

# **Ein Update unserer Lebenswelt – wie die Arbeit von morgen Gesellschaft und Politik vor neue Herausforderungen stellt**

---

von Adrian Dittrich, Liebfrauenschule Oldenburg

Einsendung zum Aufsatzwettbewerb mit dem Thema:

## **ARBEIT 4.0 – Chancen und Risiken einer digitalisierten Lebens- und Arbeitswelt**

Ausrichter: Fördererkreis für Bildung des KKV e.V.



## **Ein Update unserer Lebenswelt – wie die Arbeit von morgen Gesellschaft und Politik vor neue Herausforderungen stellt**

Die Digitalisierung greift um sich; schon längst ist sie in unserem täglichen Leben angekommen. Das Internet, PC's und Smartphones waren dabei nur die Grundlage – „Crowdworking“, „Home Office“ und „Easy Economy“ sind nur einige Beispiele für die neueren Entwicklungen in der Arbeits- und Lebenswelt. Andrea Nahles, damalige Bundesarbeitsministerin, regte 2015 eine Zukunftsdebatte zur „Arbeit 4.0“ an, der durch die Digitalisierung und die weltweite Vernetzung geprägten Arbeitswelt. Diese bringt umfangreiche Veränderungen mit sich und stellt den Menschen vor eine neue Herausforderung. Die Ausmaße sind dabei vergleichbar mit der industriellen Revolution; was damals die Dampfmaschine war, die den Grundstein zur Massenproduktion legte, ist heute das Internet, das eine neuartige digitale Globalisierung ermöglicht, gleichzeitig aber genauso neuartige Gefahren birgt.

Der Oberbegriff „Arbeit 4.0“ wendet dabei den Blick ein wenig ab von der Wirtschaft selbst und setzt den Fokus auf die Arbeits- und Lebensbedingungen – kurzum: auf den Menschen. Und dies aus gutem Grund, denn die Arbeit ist Hauptbestandteil des täglichen Lebens und ihr Ergebnis bietet sowohl dem Individuum finanzielle Freiheiten und Zufriedenheit, als auch der Gesellschaft und dem Staat ein unverzichtbares Fundament. Arbeit ist somit gewissermaßen für uns als Individuum, aber auch für die Gesellschaft eine Verpflichtung. Durch die stetige Weiterentwicklung in der Geschichte ist sie schon deutlich angenehmer und weniger zeitaufwendig geworden. Die Digitalisierung der Arbeitswelt ist ein weiterer Entwicklungsschritt, der noch mehr Flexibilität und mehr Möglichkeiten durch die weltweite Vernetzung bringen soll.

Nahezu jeder ist schon in Kontakt gekommen mit dieser „Technologie von morgen“. Roboter in den Autowerken, Videokonferenzen über das iPad mit Menschen rund um die Welt oder auch das Schreiben von Emails aus der Bahn – all dieses ist nur der Anfang einer umwälzenden Veränderung. Doch schon jetzt sorgt das Thema für einige Kontroversen und spaltet die Gesellschaft. Genau wie in der Anfangsphase der Robotik in den 80er-Jahren wird auch heutzutage wieder ein Wegfall vieler Arbeitsplätze befürchtet; sogar von einer „Massenarbeitslosigkeit“ ist heute wie damals regelmäßig die Rede. Außerdem wird von Kritikern immer wieder ein negatives Bild des „Gläsernen Menschen“ verbreitet. Nach dieser Vorstellung seien Internetriesen wie Google oder Facebook fähig, jeden Menschen komplett zu durchschauen und ausgeprägte persönliche Profile zu erstellen, um sie zum eigenen Profit weiter zu vermarkten. Die laufenden Entwicklungen in der Lebenswelt würden das Problem weiter ausdehnen und durch die jobbedingte, nahezu verpflichtende, Abhängigkeit von der Technik gäbe es keine Möglichkeit mehr, selbstbestimmt der Datensammlung zu entkommen. Eine Wahnvorstellung für vie-

le! Doch ist diese Ablehnung zugleich auch ein Zeichen von fehlender Offenheit gegenüber Neuerungen?

Nicht zwingend, denn tatsächlich wirft die rasante Etablierung des Internets und neuen automatisierten Prozessen auch Fragen auf, die noch nicht beantwortet werden können, es aber unbedingt müssen. Nach einem Bericht der Wirtschaftswoche fürchten fast 38 Prozent der deutschen Arbeitnehmer einen Wegfall von Arbeitsplätzen. Ihnen gegenüber steht die teilweise sehr unreflektierte und überschwängliche Begeisterung für die „unbegrenzten Möglichkeiten des neuen Zeitalters“. Getragen von bekannten Gesichtern aus der Wirtschaft und auch vielen Politikern wird dieser Zeitgeist durch groß angelegte Kampagnen oder Interviews sehr positiv in der Gesellschaft verankert. Ein „neues Ausmaß der Flexibilität“ oder der „Zugang zu den weltweiten Möglichkeiten für jedermann“ sind Teil der verlockenden Anpreisungen. So warb zum Beispiel warb die FDP im vergangenen Bundestagswahlkampf mit dem Plakat „Digital first. Bedenken second.“ und auch bedeutende Wirtschaftsvertreter äußern sich oft eher optimistisch und allgemein, jedoch wenig wirklich fundiert und mit stehenden Konzepten zu möglichen Konsequenzen, was sich beispielsweise in einem Zeit-Interview mit dem Siemens-Technikchef Siegfried Russwurm zeigte, der die neue Aufgabe des Menschen zwar grob definierte, genaueren Konzepten aber mit den Worten „Da bin ich Optimist“ auswich. So wie uns die Chancen der digitalisierten Lebenswelt vermittelt werden, scheint es kaum Nachteile zu geben. Berechtigterweise kommen dabei Zweifel auf, ob es sich nicht um einen „Schnellschuss“, ein Umstrukturieren ohne Berücksichtigung der Konsequenzen handeln könnte. Fürs erste genügt in diesem Konflikt die Einsicht, dass weder strikte Ablehnung noch überschwängliche Freude der richtige Weg sind. In derartig umfangreichen Veränderungsprozessen der ganzen Lebenswelt, deren Ausmaß in der Anfangsphase noch gar nicht endgültig absehbar ist, ist es wichtig, dass sich den Fragestellungen der Zukunft schon frühzeitig und reflektiert angenommen wird: Welche Herausforderungen, besonders auch in ethischer Hinsicht bringt die neue Arbeitswelt mit sich? Was ist der Mensch in einer Welt voller Roboter? Und wie können die Chancen optimal genutzt werden, sodass am Ende alle profitieren? Insbesondere auch die Politik ist in dieser Situation gefragt; sie kann den Wandel aktiv mitgestalten und zwischen den Interessen vermitteln.

Die Chancen des neuen Zeitalters scheinen ebenso vielfältig wie unbegrenzt. Mit der Arbeit 4.0 werden wir eine noch nie erlebte Flexibilität erleben können. Dass wir Emails und geschäftliche Fragen schon jetzt aus dem „Home Office“ oder sogar der Bahn beantworten können und der größte Handelsplatz – das Internet – 24 Stunden, 7 Tage die Woche von überall auf der Welt erreichbar ist, bildet die Vorhut dieses neuen Verständnisses und wird von den allermeisten

ebenso geschätzt wie selbstverständlich genutzt. In Zukunft werden wir aber noch viel mehr Möglichkeiten kennenlernen, die vor allem ein Problem zu lösen scheinen: den ständig gefühlten Zeitmangel.

Das „Headquarter“ wird nur noch repräsentative Aufgaben übernehmen, während die Angestellten allein über interne Netzwerke interagieren und Konferenzen über Skype und Co. abhalten. Die klassische 40-Stunden-Woche könnte genauso zum Auslaufmodell werden wie geregelte Arbeitszeiten – stattdessen flexibel gestaltbare Wochenpläne nach Beanspruchung im Familienleben oder geplanter Freizeitgestaltung. Dadurch ergeben sich ganz neue Möglichkeiten für Individuen, Familien und Unternehmen. „Weniger Arbeit, mehr Freizeit“ könnte ein Motto des neuen Denkens werden, denn die Flexibilität ermöglicht dem Individuum mehr Freiraum, sich selbst zu entfalten und die eigene Zeit zu gestalten. Tägliches Pendeln oder Wohnen fernab der Familie, um in einer fremden Stadt, aber eben auch in einem Büro zu arbeiten, werden überflüssig. Der noch aktuelle Zustand wird dann nahezu sinnlos erscheinen. Denn wenn das Neue erst da ist, wir man sich fragen, warum es all dies erst jetzt gibt und warum zuvor Menschen Stunden in Flugzeugen oder mit dem Auto im Stau verbringen mussten, nur um eine Konferenz abzuhalten oder an einem Schreibtisch zu sitzen, statt Zeit mit der Familie verbringen zu können oder persönlichen Interessen nachzukommen.

Arbeiten und Leben bleibt kein starres Konstrukt aus geregelten Zeiten und Abläufen, der Mensch kann in der Arbeit 4.0 sein Leben selbst in die Hand nehmen und nicht mehr nur den Inhalt, sondern nun auch den zeitlichen Rahmen selbst gestalten. Trotzdem bringt die digitalisierte und brillant vernetzte Arbeitswelt, die auf der einen Seite diese Flexibilität ermöglicht, auch viele nicht zu unterschätzende Risiken mit sich. Viele davon sind in ihrer Form genauso neu und unberechenbar wie die Technologie selbst und ihre tatsächliche Gefahr deshalb schwer auszumachen. Dazu gehört beispielsweise die befürchtete Abhängigkeit von Digitalen Medien, die sich mit einer intensivierten Nutzung des Computers weiter ausbreiten würde. Zum einen ist diese in technischer Hinsicht problematisch, da bei einem Ausfall der Systeme ganze Abläufe in Unternehmen, aber auch das „Smart Home“ sehr viel stärker beeinträchtigt wären, als es schon jetzt in der Anfangsphase der Fall ist, in der Computerausfälle beispielsweise auch schon mehrmals zu massiven Flugausfällen bei bedeutenden Airlines geführt haben. Zum anderen befürchten Mediziner weitreichende Folgen einer digitalen Abhängigkeit auf den Menschen. Kopfschmerzen und die schon lange und vielfach angemahnte Schädigung der Augen sind dabei nur die geringsten Konsequenzen – eine langfristige Verschlechterung der Denk- und Merkleistung und erhöhte Raten an Burnout-Erkrankungen sind die neuen Dimensionen, in denen gedacht werden muss. Ausgelöst wird das Burnout-Syndrom vor allem durch das Gefühl der ständigen Erreichbarkeit und dem unterbewusst anwachsenden Leis-

tungsdruck. Die Vernetzung innerhalb der Unternehmen auch über Whatsapp und Co., die die extreme Flexibilität überhaupt erst ermöglicht, lässt die Grenzen zwischen Beruf und Freizeit immer weiter verschwimmen und unklarer werden. Hemmschwellen fallen durch den „lockeren“ Kontakt, sodass auch in der für den Menschen wichtigen Erholungszeit der Job in Zukunft gegenwärtiger ist und ein vollendetes „Zur-Ruhe-Kommen“ fast unmöglich macht. Der Zugesinn von Freizeit wird dadurch relativiert, da Zeit ganz fernab der Arbeit, also Freizeit im eigentlichen Sinn, kaum mehr vorhanden ist.

Der zweite sehr wichtige Aspekt bei den Herausforderungen ist die zu erwartende fundamentale Veränderung des Arbeitsmarktes. Roboter und die den Erfinder bald schon selbst übertreffende Künstliche Intelligenz werden noch deutlich mehr Platz in den Wirtschaftsbetrieben des neuen technischen Zeitalters einnehmen. Roboter und Algorithmen werden dann nicht mehr nur einfache und gleichbleibende Arbeiten in Produktionsstraßen übernehmen, sondern zunehmend auch fähig sein, komplexe Probleme eigenständig aufzuzeigen und sie zu lösen oder als „Ansprechpartner“ im bildlichen Sinne des Wortes zur Verfügung zu stehen. Abläufe werden im Laufe des Veränderungsprozesses von Grund auf neu geplant werden – was wiederum zu einem Arbeitsmarkt mit neuem Anforderungsprofil führt. Kaum verwunderlich ist, dass dies wie auch schon bei vorangegangenen Reformen der Arbeit einen idealen Nährboden für regelmäßig keimende Befürchtungen einer „Massenarbeitslosigkeit“ bietet. Die Ängste sind im Ansatz verständlich, mit der Historie aber auch relativ leicht zu widerlegen – noch nie hat sich das ausgemalte Bild mit allen negativen Folgen für Individuum, Gesellschaft und Staat tatsächlich bewahrheitet. Bei differenzierter Betrachtung fällt sehr schnell auf, dass der Mensch nicht „unnötig“ wird und manche menschliche Eigenschaften durch keinen noch so klug und einfühlsam programmierten Roboter austauschbar sind. Handwerker und Berater als persönliche Kontaktstelle mit sehr vielseitigem Berufsprofil werden ebenso dauerhaft benötigt wie Lehrer oder Juristen, die auf die persönliche Interaktion angewiesen sind. Hinzu kommt nahezu der gesamte Gesundheitssektor, weil ein Mensch sich auch in Zukunft von einem sozial-gleichen Artgenossen behandeln lassen wollen wird. Umstrukturierungen aber werden kommen: was heute noch als „Softskill“ gilt, wird in Zukunft Grundlage der Arbeit sein. Kreativität, Empathie und natürlich ein umfassendes technisches Verständnis zur Nutzung der Möglichkeiten, aber auch zur Vermittlung zwischen Mensch und Maschine werden zweifelsohne wichtigste Fähigkeiten für Berufe aller Art sein. Im Beginn wird es – was auch aktuell schon bemerkbar ist – zu Jobverlusten durch Optimierungsprozesse kommen und Menschen werden ihren Beruf oder sogar die ganze Branche hinter sich lassen müssen; sie müssen sich neu orientieren. Das konservative Berufsspektrum findet schleichend sein Ende, gleichzeitig ergeben sich neue Berufe oder Chancen, bisher unterbesetzte Branchen wieder aufzustocken. All dies verlangt aber

selbstverständlich eine gezielte Vorbereitung und Ausbildung, damit das Risiko der „technologischen Arbeitslosigkeit“ möglichst gering gehalten wird.

Übergeordnet stellt sich für den gesamten Wandlungsprozess der Wirtschaft und daraufhin der Gesellschaft die Frage nach der ethischen Vereinbarkeit von der Arbeit 4.0 und dem christlich geprägten Menschenbild moderner westlicher Gesellschaften. Einerseits gesteuert und überzeugt von dem unendlichen Trieb nach Neuem und Optimierung des Alten, keimen andererseits Zweifel an der Sinnhaftigkeit und dem langfristigen Vorteil der Technologie für den Menschen. Künstliche Intelligenz wird immer schlauer und musste in ersten Experimenten schon vorzeitig gestoppt werden, bevor sie dem Menschen in der Denkleistung überlegen geworden wäre und ihn damit gefährdet. Neben ihr sind auch die autonom fahrenden Autos – die „Fortbewegung der Zukunft“ – Sinnbild der ethischen Bedenken: Der Mensch ist dabei, seine Mündigkeit zu verlieren. Rechte, die Freiheiten im Handeln gewähren und die Stärke des Individuums markieren – Werte für die in der Vergangenheit jahrhundertlang gekämpft wurde – drohen in Teilen aufgegeben zu werden. Der Sinn hinter der Neuerung, der wirkliche langfristige Gewinn durch all die Umstrukturierungen bleibt dabei jedoch umstritten und zweifelhaft. Daher stellt sich die Frage: Ist die vom Menschen ausgelöste Lebensreform mit eigenen ethischen Werten überhaupt vereinbar?

Der Mensch gibt nämlich in gewissermaßen nicht nur seine Mündigkeit auf, sondern läuft in Gefahr, seine eigene Funktion als Bewirtschafter der Erde, als Entscheidungsträger, aber eben auch als selbst handelnde Instanz zu verlieren. Was bleibt dem Menschen, wenn er schleichend alles, was ihn täglich beschäftigt hat, ihm eine Aufgabe und Verantwortung verliehen hat, abtritt? In diesem Zusammenhang kann von einer drohenden Entfremdung des Menschen aus seiner eigenen Lebenswelt gesprochen werden. Entfremdung meint das charakterliche Auseinanderentwickeln, die schwindende Identifikation mit dem eigentlich bekannten Umfeld. Damit einhergehend sind Verlustängste, ein Gefühl der Unzugehörigkeit, was sich daraus entwickelt, dass der Mensch das Neue nicht mehr versteht; ihm also der geistliche Zugang zu seiner eigenen Lebenswelt verwehrt ist. Dass dieser Prozess mit der Arbeit 4.0 in Teilen stattfinden wird, ist naheliegend, denn nicht jeder fühlt die Begeisterung für die Technik und erst recht nicht ist es jedem möglich, die rasant weiterentwickelte Technik zu verstehen. Schon jetzt ist es doch oft kaum möglich, nachzuvollziehen, wie Server untereinander agieren und Prozesse, die zuvor vom Menschen gelenkt werden mussten, ganz von abstrakten Algorithmen übernommen werden können.

Dazu kommen Ängste vor dem Jobverlust und die ständige Abhängigkeit von der Technik, mit welcher der Mensch sich selbst von ihm wenig beeinflussbaren Faktoren unterordnet. Diese

Art des selbst kreierten Zwangs und gewissermaßen dadurch auch die Abgabe von Souveränität an Maschinen sind ethisch kritisch zu betrachten. Es droht, dass bei dem Ehrgeiz nach technischem Fortschritt der soziale Aspekt in den Hintergrund gerückt wird. Der Optimierung der Lebenswelt muss dagegen eigentlich sofort eine Grenze gesetzt werden, sobald offensichtlich gesamtgesellschaftliche oder auch individuelle soziale Konsequenzen billigend in Kauf genommen werden. Entwicklung ist nur so lange positiv, wie es keine Verlierer gibt – im Übrigen fällt es sonst überhaupt schwer von Fortschritt zu sprechen. Aus kirchlicher Sicht offenbart sich aber auch noch ein weiteres, kaum bedachtes Praxisproblem: Was wird aus dem Sonntag als Ruhetag? Trotz der zunehmenden Säkularisierung westlicher Gesellschaften hat dieser urchristliche Ruhetag noch eine wichtige Bedeutung für die gesamte Gesellschaft und sein Bestand wird weiter gesetzlich geschützt. Zwar hat er in den letzten Jahren schon seinen alten Status verloren – der Kirchgang ist auch für Christen längst nicht mehr selbstverständlich – und wird insgesamt viel gelockerter und aktiver gelebt, doch die Bedeutung als Ruhetag am Ende der Woche, an dem sich Familien treffen und gemeinsam etwas unternehmen, bleibt. Die Arbeitswelt 4.0 kennt dagegen praktisch keine Ruhe mehr. Es gibt keine geregelten Öffnungs- oder Arbeitszeiten, sonntags wird gehandelt und genauso unbeschwert gearbeitet. Damit würde ein wichtiger Stellungshalter der christlichen Tradition Deutschlands seine Bedeutung verlieren und den fortschreitenden Bedeutungsverlust der Kirche in der Gesellschaft deutlich markieren. Ein Vorgehen dagegen wäre nahezu unmöglich, da anders als jetzt mit festen Ladenöffnungszeiten in der digitalen Welt kaum Kontrollmöglichkeiten bestehen.

Ergänzend zu den Folgen, die uns direkt in unserer Lebenswelt betreffen, gibt es auch ethisch verwerfliche Auswirkungen auf andere Länder und Völker der Erde. Eine Wirtschaft, die fast nur noch über das Internet verbunden ist und die von „hightech“ in allen Branchen und Prozessen beeinflusst wird, spaltet das globale Leben noch weiter in „arm“ und „reich“, „entwickelt“ und „rückständig“. Länder, die den Status eines digitalisierten Staates noch nicht erreicht haben und in denen das Internet noch nicht für alle erreichbar ist, werden Schwierigkeiten bekommen können, Anschluss zu halten. Durch die Verlagerung des Handels in das Internet werden einerseits einzelne Gruppierungen vom weltweiten Handel ausgeschlossen nur aufgrund fehlender technischer Möglichkeiten, andererseits lässt die Umstellung von Produktionsprozessen auf digital gesteuerte Maschinen Preise fallen und übt damit einen noch größeren Preisdruck auf Billiglohnländer aus. Die christliche Verantwortung geht dagegen eigentlich über Landesgrenzen hinaus. Wer hier von Fortschritt profitieren möchte, muss auch in ärmeren Ländern eine Grundlage für Teilhabe am Fortschritt schaffen und die Konsequenzen für möglichst alle Menschen bedenken.

Was sind also die Aufgaben, vor die uns die Arbeit 4.0 nun stellt? Es gilt den ethischen Werten, die sich über lange Zeit herausgebildet haben, zu folgen und die neue Form der Arbeit optimal zu nutzen. Diese Werte basieren auf einer moralisch-bedachten Handlungsweise, was bedeutet, dass alle Taten erst einmal reflektiert werden und negative Folgen, besonders auch auf andere vorher ausgeschlossen werden können. Die Verantwortung füreinander ist ebenso wichtig wie eine Entwicklung miteinander. Zusammen muss das Ungewisse angenommen und gestaltet werden. Dabei ist wichtig, dass die persönliche Entwicklung des Individuums trotzdem weiterhin bedacht wird und gemeinsame Lösungen den Einzelnen nicht zu sehr einschränken.

Ein solch umfassender Entwicklungsprozess macht das Handeln zusammen unverzichtbar, da die langfristigen Auswirkungen von sehr vielen unüberschaubaren Faktoren abhängen. Für das Individuum allein ist das komplett richtige Handeln zur Beseitigung von Gefahren daher fast unmöglich, am Ende soll aber trotzdem jeder von der Arbeitswelt 4.0 profitieren können. Um diesen Spagat zu meistern, muss die Gesellschaft als Ganzes aktiv werden, darf die Augen nicht verschließen und muss zusammen Zeichen setzen: Eine offene Bestätigung der Digitalisierung auf der einen Seite, auf der anderen Seite eine deutliche Ablehnung von Ausnutzung, ständiger Überwachung und des Handelns ohne Bedacht der Konsequenzen. Um diesem Ziel nachzukommen, braucht es weniger einprägsame Slogans auf Plakaten, als vielmehr offene Dialoge über Medien, in Unternehmen oder in der Schule, denn erst über eine intensivere Beschäftigung mit dem Thema lässt sich die Breite an Chancen und Gefahren klar erkennen.

Eine äußerst wichtige Rolle fällt hierbei aber auch der Politik zu. Sie kann als Vermittler zwischen kontroversen Positionen stehen und richtungweisende Grundsätze verbreiten. Diese sind wichtig, da sie dem Dialog und Individuum eine Stütze sein können – ein Leitfaden durch eine Phase der Unsicherheit. Gleichzeitig geben sie aber auch Verbänden aus Wirtschaft oder Kirche einen frühzeitigen Leitgedanken auf den Weg, sodass diese ihre Tätigkeit danach anpassen können und selbst als mittragende Instanz die Digitalisierung im positiven Sinn in unserem Alltag etablieren können. Als Grundsatz für die Politik sollte daher gelten, mit einer liberalen Linie einerseits den Fortschritt zu ermöglichen, andererseits aber das Gesamtziel inklusive der Risiken im Blick zu behalten und dafür als Vermittler und Absicherer gegen die soziale Härte einer solchen Reform in Erscheinung zu treten. Bei genauerer Betrachtung fällt zudem auf, dass die Politik ein aktives Handeln nicht nur als nützliche Hilfe anbieten würde, sondern sie in gewissermaßen sogar dazu verpflichtet ist. Deutschland steht für den sehr zuverlässigen Schutz der Grundrechte, für verlässliche Werte, die vor allem auf der langen christlichen Tradition beruhen, und ist daher nicht allein wegen seiner großen Wirtschaftskraft ein Vorbild für viele



Länder auf der Welt. Dieses positive Ansehen gilt es zu bewahren bzw. mit einem gelungenen Ablauf einer Wirtschafts- und Gesellschaftsreform kann es sogar weiter untermauert werden. Besonders drei Kernbereiche für politisches Engagement dürften dabei von hoher Bedeutung sein, um dem Anspruch eines ethisch korrekten Handelns gerecht zu werden: der Arbeitnehmerschutz, die Sozialsysteme und die Bildungspolitik.

Die ständige Vernetzung wird den Arbeitnehmer wie erwähnt ständig überwachbar und abrufbar machen. Was bisher noch durch die beschränkten technischen Möglichkeiten ausgeschlossen werden konnte, muss nun eine konsequente und funktionierende neue Gesetzesordnung übernehmen. Dabei wird nicht nur in Hinsicht des Inhalts, sondern vor allem auch in der technischen Umsetzbarkeit neues Terrain betreten. Die Arbeitszeiten müssen staatlich nachvollziehbar sein, was beispielsweise über ein System wie bei Fahrtenschreibern geregelt werden könnte. Zudem benötigt es eine Gesetzgebung, die den Arbeitgeber durch verhältnismäßig hohe Strafen zu einem fairen Verhalten gegenüber seinen Beschäftigten zwingt. Flexibilität im positiven Sinn bringt gleichzeitig eine negative Form mit sich – je flexibler gearbeitet werden kann, desto flexibler wird die Auslegung der Rechtslage sein und gerade auch die Beweislage wird immer unübersichtlicher. Ein Update der Lebenswelt erfordert somit auch ein Update des Rechtswesens, um das Miteinander und Füreinander gegen Ausnutzung abzusichern.

Die zweite große Veränderung wird der Arbeitsmarkt durchleben, was zu den nächsten beiden Kernaspekten der Politik führen sollte. Bis zuletzt wird unklar bleiben, wie der Arbeitsmarkt sich tatsächlich verändert, welche Berufe fortbestehen, welche neuen Anforderungen aufkommen und in welchem Ausmaß sich die schlimmsten Befürchtungen einer „Massenarbeitslosigkeit“ erfüllen werden. Daher muss frühzeitig eine Vorbereitung der Sozialsysteme vorgenommen werden. Im Zusammenspiel mit dem demographischen Wandel, der die Rentensysteme belastet, kann eine erhöhte Arbeitslosenquote im Höhepunkt der Reformphase verheerende Folgen auf das finanzielle Gleichgewicht des Staates haben. Es müssen jetzt schon große Rücklagen gebildet werden, die in der Not eingesetzt werden können und so als eine „Absicherung der deutschen Absicherungssysteme“ fungieren. Zudem könnte eine Reorganisation des gesamten Sozialsystems sinnvoll werden. Durch die Übertragung von Arbeit auf Maschinen bezahlen Arbeitgeber weniger Lohn bei steigender Wirtschaftsleistung, gleichzeitig können Arbeitnehmer eventuell genau dadurch ihre Jobs verlieren. Daher wäre es sinnvoll, eine Form der Lohnsteuer auch auf die Arbeit von Robotern zu erheben, die zielgerichtet in die Absicherung von reformbedingten Arbeitslosen fließt. Eine derartige Lösung kann nötig werden, um dem Individuum auch in der Not finanzielle Freiheiten bereit zu stellen und gleichzeitig die Verantwortung auf die Verursacher zu übertragen, sodass Prinzipien und auch der Bestand

der funktionierenden Gesellschaftsordnung und damit auch des Staates langfristig gewährleistet werden können.

Zu diesem übergeordneten Ziel gehört auch eine Anpassung des Bildungssystems. Mit einer veränderten Arbeitswelt werden auch veränderte Anforderungen offenbart werden, was sich in Anfängen schon jetzt deutlich abzeichnet. Je mehr die Arbeit von Technik, Computern und neuen Möglichkeiten des Internets abhängt, ist ein technisches Grundverständnis von Bedeutung. Ingenieure, Informatiker und Elektriker – alles Berufe, die als Schnittstelle zwischen Mensch und Technik fungieren – werden mehr gebraucht denn je. Wer einen technischen Beruf studiert, braucht sich schon heute kaum Gedanken über seine Zukunft machen und kann zwischen mehreren Übernahmeangeboten noch zu Unizeiten auswählen. Doch das technische Anforderungsprofil wird mehr und mehr flächendeckend in jeder Branche benötigt. Ob im Handel, Handwerk oder der Pflegebranche – ganz ohne Technik geht es nicht. Dazu kommt, dass die klassische „harte“ Arbeitsleistung an Bedeutung verliert. Die mühsame Arbeit des Grubenarbeiters, aber auch des Fabrikarbeiters wurde schon durch Maschinen abgelöst und nun wird sich diese Entwicklung auch im Büro fortsetzen. Stattdessen werden Kreativität, Improvisation und Erfindungsreichtum in der Arbeitswelt 4.0 benötigt. Gerade was das sich verändernde Anforderungsprofil anbelangt, sind diese Entwicklungen nicht wirklich neu und schon seit der Einführung von ersten Robotern eigentlich klar absehbar. Anders als die Wirtschaft hat die Politik diese Veränderung aber bisher nahezu ignoriert. Äußerungen einiger Politiker und der schleppende Breitbandausbau sind Sinnbild hierfür – genau wie die rückständige Situation an deutschen Schulen. Erst vor kurzem konnte sich der Beamer als Alternative zum Tageslichtprojektor durchsetzen, die Kombination der Schulfächer und viele Inhalte sind aber seit Generationen immer noch nahezu unverändert. Natürlich ist eine ausgeprägte Allgemeinbildung wichtig, denn nur so kann überhaupt ein Grundstein für die Persönlichkeitsentwicklung gelegt werden. Aber wer braucht zur heutigen Zeit noch Gedichtanalysen, das Latein oder ein ausgeprägtes Fachwissen über Laubblätter, Alkane und Co.? Genau wie sich die Wirtschaft weiterentwickelt, entwickeln sich auch Anforderungen im Allgemeinwissen und der Bildung fort. Die Bildungspolitik ist gefragt, die Zukunft Deutschlands vorzubereiten. Daher wird es Zeit, dass Informatik kein trockenes Wahlfach ab der zehnten Klasse bleibt und Laptops selten und nur unterstützend eingesetzt werden, sondern spätestens ab der 5.Klasse spannend und praktisch Grundlagen des Internetzeitalters vermittelt werden! Das bestehende konservative Curriculum muss den neuen Anforderungen angepasst werden, damit der Arbeitsmarkt von morgen nicht bald schon auf Anwärtler mit Fähigkeitenprofil von gestern stößt und auch die persönliche Entwicklung durch angepasste Grundlagen weiterhin erfolgreich bleibt.

Phasen der Umstellung sind eine Bewährungsprobe für die Gesellschaft und auch einen funktionierenden Staat; sie bringen neue Herausforderungen mit sich, aus denen am Ende profitiert werden kann und eine Lehre gezogen werden sollte. Die Umstrukturierung der Arbeitswelt durch das Internet und das deutlich mehr global ausgerichtete Wirtschaftsverhältnis bringen Optimierungen mit sich, andererseits sind die ethischen Bedenken berechtigterweise groß.

Die Arbeit ist für uns Menschen ein fundamentaler Bestandteil des täglichen Lebens. Sie gibt dem Menschen eine Aufgabe, eine Funktion in seiner Lebenswelt, die ihn glücklich machen soll und mit der er sich selbst versorgen kann. Durch seinen eigenen Fortschritt in der Arbeit stellt der Mensch aktuell eigene Werte und sogar seine eigene Funktion in Frage und muss sich selbst neu definieren. Deshalb ist eine kluge reflektierte Herangehensweise wichtig, bei der Antworten auf Ängste gefunden werden, während ein gesunder Optimismus Raum lässt für das „Neue“. Doch warum sollte dieser Prozess nicht auch so gelingen wie in vorherigen Wirtschaftsreformen? Mit der Einführung der Massenproduktion entwickelte sich der Mensch schließlich auch schlichtweg weiter vom Einzelarbeiter zum Glied einer produktiveren Arbeitskette. Dadurch konnten Synergien genutzt werden, sodass insgesamt weniger Verantwortung getragen und weniger Arbeit geleistet werden musste, während sich langfristig die Lebensstandards aller deutlich verbesserten – ähnliche Entwicklungen sind auch in der jetzigen Arbeitsreform vorstellbar.

Das oberste Ziel für die Menschheit muss dabei in jeder Situation bleiben, die Oberhand über den Wandel in ihrem Umfeld zu behalten und ihn nicht passiv zu „ertragen“, sondern ihn aktiv mitzugestalten. Ein gestärkter Staat kann in dieser Situation schützend und fördernd den Gesellschaftswandel unterstützen. Einerseits kann er aktiv richtungsweisend in Erscheinung treten und wirtschaftliche Entwicklungen unterstützen, ohne aber dabei selbst zu sehr zu regulieren, andererseits kann er eher passiv für Stabilität im Land sorgen und Absicherungen für Verlierer in der Umstellungszeit gewährleisten. Ansonsten braucht es nur zwei grundlegende Dinge: Mut und Vertrauen – Mut und Offenheit, Neues zu erfahren und aktiv zu gestalten, und Vertrauen in das einzigartige menschliche Geschlecht.